

# Gillier Zeitung.

## Pränumerations-Bedingungen.

<b>Für Gilli:</b>	<b>Mit Post- versendung:</b>
Monatlich . . . . .55	Vierteljährig . . . 1.60
Halbjährig . . . 1.50	Halbjährig . . . 3.20
Jahresjährig . . . 3.—	Jahresjährig . . . 6.46
Inklusive Zustellung	
Einzelne Nummern 7 fr.	

Erscheint jeden

## Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Deringgasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann Kafusch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Gillier Zeitung“ an: R. Wölfe in Wien, und allen bedeutenden Städten des Continents. Jos. Kienreich in Graz, A. Doppelst und Rotte & Comp. in Wien, F. Ralle Zeitungs-Agentur in Salzburg.

## Nationaler Größenwahn.

I.

Es darf wohl zu den merkwürdigsten psychologischen Erscheinungen gerechnet werden, daß gewisse Völker zu Zeiten einen epidemischen Charakter annehmen, daß religiöser Fanatismus, nationaler Größenwahn und ähnliche Geisteskrankheiten ganze Völker erfassen, daß dieselbe Eindrückung des Urtheilsvorganges, welche in normalen Zeitverhältnissen nur bei einem vereinzelt Individuum sich für den Kaiser, Papst, oder wol gar für den lieben Vergott selber halten läßt, sich verallgemeinernd in die Masse überträgt, als nationale Selbstüberschätzung auftritt, wie dies zu wiederholten Malen bei den Franzosen der Fall gewesen ist.

Die Ursachen solcher Volkskrankheiten sind von verschiedener Art. Große Erfolge auf dem Schlachtfelde beispielsweise erzeugen fast immer eine Art Taumel; das Bewußtsein der eigenen Kraft steigert sich zur krankhaften Selbstüberhebung, welche auch die hellsten und besonnensten Köpfe verwirrt und rasch und unaufhaltsam wird zur Idee der Gesamtheit, was ursprünglich nur im Gehirne Einzelner gespukt. Aber dieser Art des nationalen Größenwahns, welche als eine natürliche Folge ruhmvoller Siege entsteht, steht eine andere gegenüber, welche nicht auf natürlichem Wege entsteht, sondern künstlich erzeugt wird. Was in dem ersteren Falle auf die Beachtung bedeutender Ereignisse, kriegerischer Großthaten, politischer Umwälzungen u. zu setzen ist, das leisten in dem zweiten falsche Propheten und Agitatoren, krankhaft erregte, oft halboerrückte Individuen, die sich, von einem Wahne oder wohl auch von einer verwerflichen Absicht geleitet, zu

Erzeugern und Trägern des Contagiums machen, Leute, welche ob ihres gemeinschädlichen Treibens entweder dem Richter oder dem Irrenarzte übergeben werden müßten. Ob solch' künstlich erzeugter Größenwahn wirklich gefährlich oder bloß lächerlich ist, hängt freilich von Umständen ab. Ein Nationchen beispielsweise, das numerisch unbedeutend, physisch herabgekommen, in geistiger und cultureller Beziehung zurückgeblieben ist, wird schwerlich viel Schaden anrichten, wenn es vom nationalen Chauvinismus befallen wird; man belächelt eine Zeit lang seine Capriolen, steckt es aber in die Zwangsjacke, wenn es sich gar zu ungeberdig zeigt. Die Heilung erfolgt in diesem Falle bald und sicher und dieses Auskunftsmitel ist demnach das einzige, welches rationeller Weise in Anwendung gebracht werden sollte.

Es kann selbstredend nicht unsere Aufgabe sein, uns mit psychologischen Problemen zu befassen, aber unwillkürlich drängten sich uns die vorstehenden Betrachtungen auf, als wir einen Artikel des „Slovenski gospodar“ lasen, welchen uns ein Freund unseres Blattes, der das Glück hat, der slovenischen Weltsprache kundig zu sein, in deutscher Uebersetzung zur Verfügung stellte. „Wir Slovenen sind zu einer großen Bedeutung gekommen“ versichert der Verfasser des betreffenden Artikels, welcher in seinen Mußstunden ohne Zweifel von einer zukünftigen slovenischen Großmacht träumt, seinen Lesern im ernsthaftesten Tone von der Welt, und wie fest er selbst von dieser „Bedeutung“ der großen slovenischen „Nation“ überzeugt ist, dafür spricht am besten der Umstand, daß er nichts Geringeres, als die Aufstellung von Slovenen (als was?) im Vande und Reiche verlangt. Unser heißes Bemühen, ausfrühdig zu machen,

was denn eigentlich den Moniteur der slovenischen Bauern berechtigt, eine so hohe Meinung von der Bedeutung derselben zu haben, war leider nicht von Erfolg gekrönt, es wollte uns durchaus nicht einleuchten, daß die sogenannte slovenische „Nation“ berufen sei, in der civilisirten Welt eine Rolle zu spielen. Auf das Gewissenhafteste forschten wir nach einer culturellen That der Slovenen — wir fanden keine; wir sahdeten nach Spuren einer slovenischen Literatur und entdeckten als solche nur ein paar nationale Zeitschriften, deren „Hochslovenisch“ kein Slovone versteht; zu allem Ueberflusse aber machten wir die überraschende Wahrnehmung, daß es nicht einmal eine einheitliche, d. h. allen Stammesgenossen, verständliche slovenische Sprache gibt. Wo aber fragten wir uns nun, wo steckt denn eigentlich die slovenische „Nation“? Die Antwort aber lautete: Nirgends, sie existirt einfach nicht! Was überhaupt sich heutzutage einen Slovenen nennt, ist deutscher Abkunft, nur eben degenerirt und entnationalisirt und durch Entartung zum größten Theile culturunfähig geworden, wie in unserem Blatte schon vor 4 Monaten unwiderleglich nachgewiesen wurde. Dieser Phantastie-Existenz einer slovenischen „Nation“ entspricht auch die angeblich große „Bedeutung“ derselben, auch sie ist nichts weiter als ein Phantastiegebilde und nationaler Größenwahn nur kann diesem Hirngespinnst Realität zusprechen.

## Politische Rundschau.

Gilli, 9. November.

Die Regierung hat den feudalen Grafen Friedrich Schönborn zum Statthalter von Mähren ernannt. Bei der prononcirtten Parteirichtung des

entledigen, gab ihnen Perkins etwas, doch wurden sie von den Beiden mit ihren übertriebenen Dankesäußerungen bis zum Quai des Zollhauses verfolgt, wo ihr Fahrzeug bereit lag. Dort lag gleichzeitig ein chinesisches Mandarinboot, dessen Mannschaft damit beschäftigt war, Pulver einzunehmen.

— Wenn einer der Officiere meine Frau in ihrer Verkleidung erkennen sollte, sagte der ängstliche Herr L. würde es schlimm werden!

— Ach was! sagte Perkins. Wenn Sie nicht nur noch selbst der Verräther werden.

Die Chinesen waren zu sehr mit ihrer Arbeit beschäftigt, um auf unsere Reisenden achten zu können. Als das große, zehnrudrige Boot abließ, eilten die beiden Bettler wieder der Vorstadt zu.

Der Schweizer hatte sich mit seiner Frau etwas beruhigt unter das über das Fahrzeug gespannte Zeltdach gesetzt, Perkins führte das Steuer, während Pei-ho vorn Platz genommen hatte. Zuerst steuerten sie auf die Insel Gough zu, die von Fischern bewohnt wird, dann aber verfolgten sie die Richtung an Macao vorüber, um so auf dem kürzesten Wege die Rhede von Whampoa zu gewinnen. Das ganze Fahrwasser des prächtigen Perlenstromes ist hier derart mit Inseln besät, das man hier zu Hause sein muß, um mit Erfolg das Steuer lenken zu können.

## Fenilleton.

### Die rothe Spinne von Foum-Si.

Novelle von Gustav Schneider.

(23. Fortsetzung.)

— Ja, ja! murmelte Ming. Unglaublich! Oh, Perkins, sagte er dann hinzu, wenn Sie mir diesen infamen Tchou nicht todt oder lebendig bringt, so habt Ihr nicht die geringste Liebe zu Eurem alten Freund.

— Seid nur ruhig! In vier oder fünf Tagen sind wir auf den Padronen. Doch wenn in Canton sich etwas zuträgt, laßt es mich wissen.

Mit diesen Worten sprang er, den Mandarin grüßend, in das zur Abfahrt bereitliegende Boot. Eine halbe Stunde später war er wieder in der Factorie.

Zwei zerlumpte, lahme Bettler lagen vor dem Eingangsthor. Perkins achtete ihrer nicht, doch wurde er von denselben erkannt, denn der Eine sagte zum Andern:

— Bist Du sicher, daß dieß Perkins ist?

— Gewiß bin ich's, erwiderte der Andere. Wahrscheinlich wird er morgen seinem Freunde folgen.

— Gehen sie denn fort?

— Der Schweizer hat gestern seine Träger entlassen. Einer von ihnen gehörte zur Cameraderie von dem weiß ich's.

— Gut denn! So lauf in die Vorstadt und berichte es Sang. Ich werde hier bleiben, um zu sehen was vorgeht.

Derjenige, an den diese Worte gerichtet waren, krebste einige fünfzig Schritte vorwärts, dann aber sprang er auf seine gesunden Glieder in die Höhe und ging ganz ordentlich seines Weges während der Andere seiner Industrie weiter oblag.

— Capitän Perkins beruhigte seinen Freund sowie dessen Frau, welche mit den Vorbereitungen zum Aufbruch beschäftigt waren, indem er ihnen versicherte, daß er nichts Auffälliges bemerkt habe, und daß er sie am nächsten Morgen begleiten werde, worauf man sich zur Ruhe begab.

Am andern Morgen war er es, der das Zeichen zur Abreise gab. Madame L. hatte Herrenkleider angelegt, um keinerlei Aufsehen zu erregen. Perkins gab ihr seinen Arm und Pei-ho marschirte auf der andern Seite, während L. mit dem malaischen Diener nachfolgte. Er war sichtlich aufgeregter.

— Sie überschritten den Vorhof der Factorie und passirten das Ausgangsthor. Draußen war Alles öde und still, auffällig nur erschien es unseren Reisenden, daß sie von zwei Bettlern um Almosen angehalten wurden. Um sich ihrer zu

neuen Statthalter scheint dessen Ernennung an Stelle des verstorbenen Frh. v. Korb unzweifelhaft auf einen engeren Anschluß der Regierung an Czechen und Feudale zu deuten.

Wie allen Ernstes verlautet, beabsichtigen die Prinzen Alfred und Alois Liechtenstein bereits in der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses eine scharfe Interpellation über das Verhältnis der k. k. priv. öst. Länderbank zur Regierung und insbesondere zu dem Finanzminister Dr. v. Dunajewski einzubringen. Nach Informationen, welche uns von sonst gut unterrichteter Seite zugehen, handelt es sich nur um eine Drohung und soll die Interpellation unterbleiben, wenn Baron Konrad gepflegt und die Aufhebung der achtjährigen Schulpflicht zugestanden wird.

Von gut informierter Seite verlautet, daß Fürst Karl Schwarzenberg für den böhmischen Statthalterposten ausersuchen sei.

Die Session der Delegationen nimmt einen ruhigen Verlauf. Die Voranschläge für das Ministerium des Aeußeren, für das gemeinsame Finanzministerium und für den gemeinsamen obersten Rechnungshof wurden bereits unverändert genehmigt und auch dem Kriegsministerium gegenüber ist die verfassungstreue Majorität der öst. Delegation zu dem äußersten Entgegenkommen bereit.

Wie uns aus Wien telegrafirt wird, hatte der ungarische Ministerpräsident heute eine längere Audienz beim Kaiser, wobei jedenfalls auch die Frage der Befetzung des auswärtigen Amtes zur Sprache gelangte.

Eine interessante Illustration zu den Zuständen in Bosnien liefert eine Meldung der „N. fr. Pr.“, wonach die Insurgentenführer aus der Gegend von Gacko eine Adresse an Herrn Gladstone gerichtet haben, in welcher sie nach einem heftigen Proteste gegen die angeblichen Bedrückungen durch die österreichische Herrschaft ganz offen eine bewaffnete Erhebung für die allernächste Zeit in Aussicht stellen. — Bemerkenswerth ist hierzu die officiöse Meldung, daß Sectionschef Baron Kraus „wegen eingetretener Ueberschwemmung“ die Gegend von Gacko nicht besuchen konnte. Soll das vielleicht in verständliches Deutsch übertragen „Ueberschwemmung durch Insurgenten“ heißen?

Nach der „Berliner Post“ beabsichtigt Fürst Bismarck zurückzutreten. Es ist wohl ziemlich klar, daß es sich hier wieder um einen Schreckschuß handelt; denn so constitutionell ist der deutsche Kanzler über Nacht wohl nicht geworden, daß er sich durch seine Wahlniederlage zum Rücktritte bewegen fände.

Einer uns zugegangenen telegrafischen Meldung aus Petersburg zufolge wurde das kaiserliche Luftschiß in Gatschina in die Luft zu sprengen versucht. Glücklicherweise wurde der verbrecherische Plan noch rechtzeitig entdeckt und vereitelt. Fünf Schloßbeamte wurden verhaftet.

Marburg, 7. November. (Orig.-Corr.) [Ein christlicher Willkommgruß.] Die südsteirische Friedenstaube (columba pacis nicht surda) begrüßt in der bekannten höflichen Weise deutschsprechender sarmatischer Versöhnungsapostel den neuen Redacteur der „Gillier Zeitung.“ Es mag in der Natur gewisser Geschöpfe liegen alles Fremde anzubellen. In diesem Falle jedoch glaubt ein Ehrensohn der „S. P.“ seinem Zorn über einen dem Preßgesetz zu Liebe nicht näher zu präcisirenden Abschiedsgruß durch eine besondere Artigkeitsbezeugung Luft machen zu müssen. Der Hieb wird mit einem Ausfall parirt, der einem dritten sitzen soll. Apropos Sosta fällt auch mir ein Geschichtchen aus nächster Zukunft ein. „In einer südlichen Provinzstadt des türkischen Reiches unter dem Sitze eines Scheikh el Islam und einer Sostaschule lebte auch ein Molah, der den Sosta's Unterricht in der Auslegung des Korans gab. Er war das Muster eines versämigten Molah — betete, fastete, führte stets das Wort Gottes im Munde, und haßte nach Art eines fanatischen Zeloten die zahlreichen Jungtürken, die friedlich ihrer Beschäftigung in der Provinz nachgingen. Das Feuer und Schwert predigte er gegen sie und verscrie sie als Gottesleugner und Feinde des Pabischah. Der Sosta's in der Schule und seiner Schüler in der Provinz bemächtigte sich hl. Zorn und die Lehren der Duldsamkeit vergessend — schmähten und verfolgten sie die Jungtürken auf die verlogenste und gemeinste Weise. Der Scheikh war der Bewegung nicht mehr gewachsen, seine weisen Ermahnungen halfen nichts. Der Molah predigte weiter, trotzdem ihm sogar verboten wurde, in der Sostaschule zu wohnen. Wer weiß, was Os-el gor-ez, so hieß der Molah, nicht für Unheil verschuldet hätte, wenn Allah sich der verleunigten Jungtürken nicht erbarmt und dem obersten Scheikh el Islam des Landes die Weisung eingegeben hätte, den rohen Molah zu verbannen und den fanatischen Sosta's dringend Ruhe und Friedfertigkeit zu befehlen. Weit über den Grenzen der Provinz lebt er jetzt in Gesellschaft eines renitenten Sosta Kar-siz als Zafir und bereut die zahlreichen Sünden seines tugendlosen Lebens. Mohamed sei ihm gemogen bei Allah! Diese wahrhaftige Geschichte hat sich zugetragen in der Provinz Bantla im Jahre 1882 der Hedschra. Hoffentlich fühlt sich der Er der „Südsteirischen Post“ durch diese Erzählung nicht betroffen und benöthigt nicht die §§. 19, 21 und 22 des noch geltenden Preßgesetzes zu einer Berichtigung. Za poduk in kratek čas wurde das Geschichtchen hier abgedruckt. Uebrigens wird Er der Nähe bald überhoben sein, in der verhassten deutschen Sprache Berichtigungen zu schreiben — sein Treiben wird bald einen Abschluß finden „zum Wohle des Landes, zum Besten seines Standes.“ Noch eine Tiefquart, Lusch und — Abjühr auf irgend eine Landpfarre.

## Kleine Chronik.

Gilli, 9. November.

(Novemberavancement.) Beim 35. Feldjäger-Bataillon wurde zum Hauptmann erster

Classe der Hauptmann zweiter Classe Benz Saller, zum Lieutenant der Officiersstellvertreter Ernst Lichtenegger, zu Officiersstellvertreter die Cadetten Friedrich Knuth und Paul Schmitt befördert.

(Professor Peters †) Montag starb in Graz der verdienstvolle Gelehrte Dr. Karl Ferdinand Peters im 56. Lebensjahre an Gehirnlahmung.

(Erzherzog Johann-Feier.) Der Central-Ausschuß der steiermärkischen Landwirtschafts-Gesellschaft beschloß in seiner letzten Sitzung die Veranstaltung einer solennen Feier aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages des jedem Steirer unvergeßlichen Erzherzogs Johann (geb. 20. Januar 1782) und beauftragte ein besonderes Comité mit der schleunigen Ausarbeitung eines Programmes für die diesbezüglichen Festlichkeiten.

(Der steiermärkische Bauernverein) hielt Sonntag im Rittersaale in Graz seine Generalversammlung ab, mit welcher gleichzeitig eine Kaiser Josef-Feier verbunden wurde. Nach der Begrüßung der Anwesenden durch Herrn Bürgermeister Dr. Kienzl beleuchtete der Vereinsobmann, Reichsratsabgeordneter Posch in der Festrede eingehend das reformatorische Wirken des Vereines, welcher dermalen bereits 868 Mitglieder und 60 Vertrauensmänner zählt. Nach ihm sprach Herr Walz aus Rottenendorf über die Ursachen des wirtschaftlichen Niederganges, wobei er insbesondere betonte, daß der Bauer von der gegenwärtigen Regierung und Majorität absolut nichts zu hoffen habe und daß der Zeitpunkt nicht mehr fern sei, wo der Bauer in die dargebotene Hand der Bürger und Deutsch-Liberalen einschlagen und Schulter an Schulter mit diesen den Kampf wider die gemeinsamen Gegner fortsetzen werde. — Wenn man bedenkt, wie gefügig bei uns im Unterlande die bäuerliche Bevölkerung nach der Pfeife des slovenischen Clerus tanzt, kann es uns nur angenehm berühren, in einer steirischen Bauernversammlung solche Worte zu vernehmen; denn ohne sarguinisch zu sein, dürfen wir in denselben eine Aeußerung des endlich erwachenden deutschen Volksthumes erblicken.

(Veränderung von Ortsnamen.) Nach dem jüngst ausgegebenen Landesgesetzblatte wird die bisherige Ortsgemeinde „Kleinöf“ oder „Wald“ im Bezirke Gschbing hinfür die alleinige Bezeichnung „Kleinöf“, ebenso die bisherige Gemeinde „Adendorf“ im Gerichtsbezirke Neumarkt in Zukunft die Benennung „Mariahof“ führen.

(Liedertafel.) Die Herbstliedertafel des Gillier Männer-Sängervereines, welche am letzten Samstag in den Casino-Localitäten stattfand, lieferte den erfreulichen Beweis, daß der Verein trotz seiner geringen Mitgliederzahl doch recht Gutes

Fortsetzung im Einlageblatt.

Ueberall sind Richtstangen, Warnzeichen oder auch Bojen und Tonnen ausgelegt, um besonders den vielen fremden Schiffen die Richtung zu zeigen.

Obgleich Perkins so manches Mal schon diese Flußstrecke hinauf und hinunter gefahren war, so genügte seine Kenntniß des Fahrwassers nicht, weshalb er Pei-ho zu Hilfe rief.

Herr und Madame L. wurden jetzt ruhig und freuten sich auf den bevorstehenden längeren Aufenthalt in Hongkong. Der Frühmorgen war schön, sie zogen die Seiten der Leinwand auf, um die hübschen Bilder der wildromantischen Flusslandschaft, sowie den Aufgang der Sonne genießen zu können.

Das Fahrzeug hatte das linke Ufer des Stromes verlassen, um an den hübschen Landhäusern der Insel Honan vorüber zu fahren.

Perkins unterhielt sich gerade mit Herrn L., indem er ihm seinen letzten Besuch beim Präsidenten sowie dessen Erstaunen über Pei-ho's Anwesenheit schilderte, als er bemerkte, daß jenseits hinter der Insel Seapoy ein langes Fahrzeug auftauchte, welches den Fluß hinunter fuhr, also die entgegengesetzte Richtung verfolgte. Er stieg auf die Bank, um über das Zeltbaldach hinweg besser und deutlicher beobachten zu können, welchen Weg es verfolgte. Da gewahrte er denn, daß vorn in dem Fahrzeuge ein Mann stand, der ein weißes Tuch schwenkte. Er gab hierauf seinen Leuten Be-

fehl, die Ruder auszulegen, damit das andere Boot sich ohne Mühe nähern könne. Bald kam dasselbe heran. Es wurde nur von sechs Chinesen gerudert, der vorn Stehende, welcher ein Hafenarbeiter zu sein schien, hielt, wie man jetzt deutlich sehen konnte, einen Brief in der Hand.

Der Capitän des Clair, nichts Arges ahnend ließ hierauf völlig streichen, da er nicht anders vermuthete, als daß es eine Bootschast vom Präsidenten Ming sei.

Vom Strome erfasst, wurde das Fahrzeug in dem Augenblick, als das chinesische Boot sich näherte, in eine vollkommen stille Seitenpassage getrieben.

Pei-ho hatte seinen Platz gewechselt und saß hinten neben Perkins, während der Schweizer, sich und seine Frau jetzt außer aller Gefahr wahnend, nach vorn ging, um den vermeintlichen Brief im Vorbeifahren in Empfang zu nehmen.

Im selben Augenblick aber fuhren beide Fahrzeuge heftig zusammen, L. stieß einen lauten Schrei aus und stürzte, von einem Lanzenstich in der Brust getroffen, zu Boden. Acht oder zehn mit Lanzen und anderen Waffen versehene Chinesen tauchten aus dem Boden des langen Fahrzeuges auf. Es war ein Ueberfall von Piraten der Wasserlinie, inmitten der öden Fahrstraße, welche die Insel Harrow von der Insel Haddington trennt, wo wenig oder gar keine Hoffnung auf Hilfe war.

Angerichts dieser Gefahr hatte Perkins sofort seine Kaltblütigkeit wiedergewonnen, seinen Revolver ergriffen und denselben auf die Piraten abgeschossen.

Der Anprall der Pirouge hatte dem Fahrzeuge eine andere Richtung gegeben. Der Mörder L.'s, welcher von seinem in's Boot der Fremden hatte springen wollen, war in den Fluß gefallen, als geschickter Schwimmer jedoch war er hinten beim Fahrzeuge wieder aufgetaucht und eben im Begriffe, das Steuer auszuheben, als Pei-ho ihm mit dem beweglichen eisernen Handgriff desselben einen so energischen Schlag auf den Kopf versetzte, daß der Glende nicht nur losstieß, sondern unter sank, wobei sich das Wasser über ihm roth färbte.

Madame L. hatte sich auf ihren Mann gestürzt, um das Blut seiner Wunde zu stillen, Perkins aber war von einem Pfeil am Arm verwundet; dennoch schrie er den Ruderern ein „Vorwärts!“ zu, da Flucht das einzige Rettungsmittel schien. Aber die Leute, recht einfältige Molabaren, welche die Flusspiraten nur zu gut kannten, waren vor Schreck wie versteinert und rührten keinen Arm. Als Perkins dies sah, glaubte er sich einen Augenblick verloren. Pöblich jedoch änderte sich die Scene. Die Chinesen hatten Pei-ho der hinten auf die Bank gesprungen war, erkannt. Fast alle stießen einen Schrei des Erstaunens und der Verwünschung aus.

Die beiden Fahrzeuge trieben auseinander.

zu bieten vermag, — eine jedenfalls erfreuliche Wahrnehmung; denn wo das Können vorhanden ist, da bedarf es nur einer geschickten Leitung, um gediegene Leistungen zu erzielen. Die Ausnahme der einzelnen Chöre seitens des zahlreich erschienenen Publicums war eine sehr warme und gefühlvolle insbesondere die beiden Chöre „Bleid' bei mir“ von Nelzer und das „Herzklopfen“ von Kremsier, sowie das Abtische Ständchen, welches von dem Soloquartett des Vereines vorgetragen wurde. Die genannten drei Nummern mußten auf Verlangen wiederholt werden. Das Accompagnement besorgte Herr St. A. S. Reitter in bekannt präciser Weise. — Wir können es uns bei dieser Gelegenheit nicht ver sagen, dem Bedauern Ausdruck zu geben, daß so viele sangestüchtige Männer dem Vereine den Rücken lehnen und dies in einer Zeit, wo es doch gewissermaßen Ehrensache eines jeden Deutschen ist, sein nationales Bewußtsein durch kräftige Unterstützung unserer nationalen Vereine zu bekennen.

(Theater.) Letzten Sonntag ging im hiesigen Stadttheater die Popp'sche Posse „Doctor Faust's Hauskämpchen“ in Scene. Die Aufführung zeichnete sich durch große Exactheit aus und gab namentlich dem Fr. Gelpke und dem Komiker Herrn Heller Gelegenheit, sich von der besten Seite zu zeigen. — Der gestrige Abend brachte uns Paffner's „Therese Kronens“, als Benefice-Vorstellung des Fr. Gelpke. Wie gewöhnlich, war auch gestern Fr. Gelpke, welche die Titelrolle spielte, brillant im Spiel und Gesang und die wiederholten Hervorrufe und die Bouquetspende, welche ihr zu Theil wurden, mochten ihr beweisen, daß sie die Gunst des Publicums in vollstem Maße besitzt. Eine sehr tüchtige Leistung bot Herr Heller als Ferdinand Raimund, er fühlte sich offenbar ganz in seinem Elemente und mit Recht theilte er sich mit Fr. Gelpke in den Applaus, der diesmal in reichstem Maße gespendet wurde. Die übrigen Darsteller, welche sich aus Collegialität mit bescheidenen Rollen begnügt, vollendeten durch gute Leistungen das wolgerundete Ensemble. — Morgen, Donnerstag gelangen zur Schillerfeier „Die Räuber“ zur Aufführung; diesen folgen am Freitag mit verstärktem Orchester „Zwei Mann von Heß“ zum Vortheile des Gesangscomikers Herrn Heller. Derselbe wird in dieser außerordentlich beliebten Langer'schen Posse die Rolle des Tambours Gradus geben und ist zu erwarten, daß diese seine Benefice-Vorstellung sich gleichfalls eines zahlreichen Besuches erfreuen werde, umso mehr als er, wie schon erwähnt, gerade in den zwei letzten Vorstellungen sein Bestes gethan hat, um dem Publicum wirklich vergnügte Stunden zu verschaffen.

(Für die Amseln im Stadtpark) Ist uns von unbekannter Seite ein Sack Futter

zugekommen, welches wir seiner Bestimmung entsprechend verwenden werden. Dem ungenannten Spender, oder der mildherzigen Spenderin aber sagen wir namens der gesüßelten Sänger besten Dank für die freundliche Gabe.

(Hygienische Ausstellung.) Im nächsten Sommer, und zwar vom 1. Juni bis 30. September findet in Berlin die unter dem Protectorate der Deutschen Kaiserin stehende allgemeine deutsche Ausstellung auf dem Gebiete der Hygiene — Gesundheitspflege und Gesundheitstechnik — und des Rettungswesens statt. An dieser Ausstellung werden sich Deutschland, Oesterreich und die Schweiz betheiligen. Die Ausstellung wird ein treues Bild derjenigen sanitären Einrichtungen bieten, welche Staat und Gemeinde in den drei ausstellenden Ländern zum Schutze der Volksgesundheit getroffen haben, und sie wird durch das, was sie bringt, das Verständnis für die öffentliche Gesundheitspflege in vielleicht bis jetzt noch ungeahnter Weise fördern; sie wird aber auch Diejenigen heranziehen und befriedigen, welche wissen wollen, was die Industrie auf dem Gebiete der Gesundheitstechnik geleistet, welche Fortschritte sie im letzten Jahrzehent gemacht hat, und welche Lücken andererseits noch vorhanden sind. Das Programm für die Ausstellung liegt bereits vor und umfaßt vierzig Gruppen. Das Comité für Oesterreich, welches es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Verkehr zwischen den Ausstellern und dem Central-Comité in Berlin zu vermitteln, ist gerne bereit, jede erwünschte Auskunft zu erteilen, und ersucht, da der Anmeldungsstermin in kurzer Zeit abläuft, allfällige Anmeldungen mit möglicher Beschleunigung direct an das Comité (I., Fleischmarkt 1) zu richten.

(Wasserversorgung Triest's aus der Feistritz.) Aus Laibach, 8. November wird uns gemeldet: Die schon seit lange zwischen der Commune Triest und den Gemeinden und Mühlenbesitzern am Feistritzflusse gepflogenen Verhandlungen wegen Ueberlassung des Wassers der Feistritz für die Triester Wasserleitung haben endlich zu einem befriedigenden Abschluß geführt. Nach Inhalt desselben überlassen die betreffenden Interessenten der Commune Triest das Wasser des Feistritzflusses zur Füllung der Wasserleitung und des Reservoirs von 8 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens jeden Tag, wofür die Commune Triest ein für allemal ein Summe von 160,000. — entrichtet. Diese Summe wird unter die Interessenten in der Weise vertheilt, daß jeder Mühlenbesitzer fl. 16,000. erhält, während der Rest gleichmäßig unter die berechtigten Gemeinden vertheilt wird. Dem Vernehmen nach wird mit dem Baue der Wasserleitung bereits im Frühjahre begonnen werden.

(Der journalistischen Unehrllichkeit) beschuldigt die „Südsteirische Post“ unseren neuen Redacteur, weil dieser es abgelehnt, eine den Anforderungen des Pressgesetzes nicht ent-

sprechende Berichtigung aufzuweichen. Als ob die „S. P.“ überhaupt dazu befähigt und berufen wäre, in Fragen des journalistischen Anstandes mitzusprechen! Oder meint der anonyme Leiter jenes Blattes vielleicht sich die hiezu erforderliche Qualification dadurch erworben zu haben, daß er consequent persönliche Invektiven gegen Andere schleudert, ohne den Muth zu haben, hiefür mit seinem Namen einzustehen?

(„Popotnik.“) Ueber die vom hiesigen Herrn Professor Zolgar herausgegebene slovenische Lehrer-Zeitschrift „Popotnik“ wurden in letzterer Zeit sowol vom slovenischen „Gospodar“ als auch von dessen Milchscheiter, der „Südsteirerin“, die verschiedensten Gerüchte in Umlauf gesetzt. Dem gegenüber constatiren wir die Thatsache, daß morgen wieder eine Nummer des gedachten Blattes erscheint und selbe in der Druckerei Rakusch hergestellt wird.

(Tschechischer Dank.) Das tschechische Theater-Vauecomité in Prag hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, bloß tschechische Arbeiter bei dem Baue des Theaters zu beschäftigen. Diese Ankündigung befremdet uns nicht im geringsten; aber sie ist eine Ohrfeige, welche denjenigen Deutschen versetzt ist, die trotz und nach Kuchelbad Tausende für den Bau des tschechischen National-Theaters subscribirt haben.

(Einspruchsverhandlung.) Samstag, den 12., Nachmittags 4 Uhr, findet in dem hiesigen Schwurgerichtssaale die Einspruchsverhandlung wider die Bestätigung der Beschlagnahme von Nr. 85 unseres Blattes statt.

## Die Jagd bei den Germanen.

(Schluß.)

In den ältesten Zeiten bis weit in das Mittelalter hinein war die Jagd neben Anwendung mancher Listen und einfachen Fangarten, wie Gruben u. dgl., nur ein persönlicher Kampf des Menschen mit den wilden Thieren: dem mächtigen Ur, dem fabelhaften Schelch oder dem riesigen Elen; mit dem Könige der Wälder, wie noch heute der Finne den Bären respectvoll nennt; mit der wehrhaften Sau, dem edlen Hirsche und dem nordischen Rennthiere; wobei früh der Hund der unentbehrliche treue und hochgeschätzte Helfer und Gefährte des Jägers war. Liegt dies schon in der Natur der Sache, so beweisen die hohen Strafen, welche die ältesten deutschen Volksgesetze auf die Entwendung von Jagdhunden setzten, welch' großen Werth man auf dieselben legte.

Ueber die Jagdmethoden der alten Deutschen gibt uns ein kompetenter Autor, Carl Philipp Freiherr von Trüdingen, nähere Auskunft in „Wild und Wald“, einem ebenso anziehend geschriebenen, als prächtig ausgestatteten Bademeccum für Jäger und Jagdfreunde. Rothwild meint er, suchten sie mit zahmen abgerichteten Vackthieren in eingezäunte

Jetzt war die Panik bei den Chinesen. Hatten doch mehrere von ihnen in Vittaria selbst der Hinrichtung ihres vormaligen Führers beigewohnt und denselben am Galgen hängen gesehen. Kein Wunder, wenn sie über sein plötzliches Erscheinen außer Fassung geriethen, da sie ein Gespenst zu sehen glaubten und Alles einem Zauber zuschrieben. Dadurch aber war die Pirogue mehr in den Strom zurück, und ehe man sich's versah, auf ein Riff getrieben, von dem man nicht so schnell wieder abkommen konnte. Alles Schreien und Wüthen half nichts.

Zu den Rudern! Zu den Rudern! rief Perkins. Dies Mal war es nicht vergebens. Die Leute, erkennend, daß ein Entkommen nicht unmöglich, obgleich ihr Fahrzeug schwerer ging als das der Chinesen, legten jetzt mit ganzer Kraft ein und trieben das Boot, dessen Steuer Pihokratig führte, aus dem Flußarm in den Hauptstrom, wohin ihnen die Pirogue nicht zu folgen wagte, weil es das directe Fahrwasser nach der Ankerstation Whampoa ist, die gemeinlich stark von europäischen Schiffen oder Booten befahren wird.

Jetzt erst konnte sich Perkins um seinen unglücklichen Freund bekümmern, der besinnungslos in den Armen seiner vor Schmerz und Schreck sprachlosen Gattin lag.

Als das Boot die Mitte des Stromes gewonnen hatte und die Pirogue wie erschüttert von

weiterer Verfolgung abstand, trug Perkins den Schwerverwundeten nach hinten unter das Zelt. Der scharfe Speer des verrätherischen Piraten war dem armen Schweizer zwischen der vierten und fünften Rippe tief in die Brust gedrungen, und es stand zu fürchten, daß edle Theile verletzt seien.

Die Frau saß stumm und bleich da. Sie hielt das Haupt ihres völlig bewußtlosen Mannes auf ihrem Schooß, während der Capitän die Wunde nothdürftig verband und sich selbst den hoffnungslosen Zustand des armen Kaufmannes zu verhehlen suchte.

Das Boot bewegte sich rasch fort, die Morgennebel verschwanden, und die Sonne tauchte majestätisch am Horizonte auf. . . wer aber mochte sich darum bekümmern?

Herrschte doch ein wahres Todeschweigen im Boote, das nur vom einsörmigen Tact der Ruder unterbrochen wurde.

Man passirte die herrlichen Ufer der Ile des Francais, welche eine gar üppige, reiche Vegetation hat, Tausende von Vögeln aller Art umschwirrten das Boot oder erhoben sich trällernd über ihm in die Lüfte. Dort das laute, fröhliche Erwachen der Natur, hier das traurige Verstummen des Schmerzes. . . ein bitterer Contrast, wie ihn die Welt so häufig bietet.

Perkins war unentschlossen, ob er hier landen

sollte oder nicht, die Hoffnung aber, in Whampoa sicherer einen Arzt zu treffen, bestimmte ihn, sich für das Letztere zu entscheiden.

Der Verwundete gab noch kein Lebenszeichen von sich, während seine Frau wie eine Statue der Verzweiflung über ihn gebeugt dasah.

Eine halbe Stunde später langten sie auf der ersehnten Rhede an. Sie legten bei dem Dreimaster Britannia an, dessen Capitän ein persönlicher Freund Perkins' war und glücklicherweise einen Arzt an Bord hatte.

Dieser kam sofort in's Boot, doch konnte er nur den Tod des unglücklichen Schweizer's constatiren. Er versicherte noch, nachdem er die Wunde des Verbliebenen untersucht hatte, daß sein Tod fast augenblicklich erfolgt sein müsse.

Bei dieser Nachricht gewann die arme Frau die Sprache wieder, doch nur um sich in den herzerreißendsten Anklagen und Schmerzensausbrüchen zu ergehen. Gewaltsam trennte man sie von dem Körper ihres Gatten, und Perkins mußte ihr feierlichst versprechen, daß die Leiche nach Hongkong gebracht und daselbst begraben werden sollte, um sie nur zu bestimmen, eine Weile das Boot zu verlassen und an Bord zu kommen, da die Bootleute, deren Kräfte völlig erschöpft waren, sich unbedingt erst erholen wollten, bevor man an eine Fortsetzung der Fahrt denken konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Räume zu locken oder dasselbe durch Kitzungen hineinzuziehen und fingen es in Gruben, Schlingen oder Netzen, welche man über die Wechsel spannte. Wildschweine wurden auf gleiche Art erlegt oder mit Hunden gehegt und mit dem Jagdspieße abgefangen, eine Jagd welche auch häufig auf Bären angewendet wurde. Elenwild, welches sich am liebsten in den Bruchgegenden aufhielt, wurde im Winter auf dem Eise gehegt, wo man es leicht erlegen konnte. Hasen wurden wenig geachtet und den Sklaven und Unfreien zur Jagd überlassen, welche das edlere Wild nicht jagen durften; auch waren sie in der ersten Zeit der Bekämpfung der Deutschen zum Christenthume als Speise verboten, da sie früher bei den Opfermahlzeiten genossen worden waren. Zur Jagd auf geringere Thiere: Viber, Ottern, Warder, welche weniger edel und den Unfreien überlassen war, wurden verschiebbarartige Hunde abgerichtet, die sehr hohen Werth hatten. Das Geflügel fing man größtentheils in Netzen und Schlingen; doch besaßen die Reichen auch schon Beizvögel.

Blieb nun auch Jahrhunderte lang die Jagd in diesen einfachen Formen die Lust aller wehrhaften Männer, so brachte doch schon die Zeit Karls des Großen durch dessen Bekanntheit mit den orientalischen Sitten wesentliche Veränderungen hervor. Dieser Regent führte in Deutschland einen großen Jagdluxus ein. Seine Jagdequipagen: Jagdzeuge, Meuten, Fangapparate etc., waren auf alle kaiserlichen Schlösser vertheilt und seine Domänen wurden zu kaiserlichen Leibgehögen gemacht und mit dem Jagdbanne belegt. Auch unterhielt er sogar abgerichtete Leoparden, mit denen er jagte. Ein bedeutender Hofstaat wurde bloß zu Jagdzwecken gehalten; von ihm stammen die Hofchargen für die Jägerei her und wurde damit der Grund gelegt für die spätere bruchmäßige Ausbildung der Jägerei, welche zunächst ihren Sitz an den größeren Fürstenhöfen hatte, beziehungsweise nur dort zu erlangen war. Karl der Große richtete auch zur Jagd „Bannforste“ im westlichen Deutschland ein, in denen die von ihm eingesetzten kaiserlichen Beamten darüber zu wachen hatten, daß die Jagd von Niemandem ausgeübt wurde, der nicht dazu befugt war.

Von Karl dem Großen an theilte sich die Jagdwissenschaft in zwei Theile, die französische und deutsche. Die erstere umfaßte die eigentliche Parforcejagd, auch wohl die damit verbundene Windhege; die deutsche dagegen war vorzugsweise auf die Verwendung des Leithundes und auf das Stellen mit Netzen und Tüchern beschränkt, was die Franzosen und Engländer als eine nicht ritterliche Jagd verachteten. Auch die Falkenjagd wurde mit größerer Kunstfertigkeit betrieben und mehrte sich mit der Einführung derselben die Theilnahme der Frauen an der Jagd, welche zur allmählichen Entwicklung des später so bedeutenden Jagdluxus Anlaß gab. Die Parforcejagd wurde in Deutschland nur an den Höfen der Fürsten gepflegt und auch da in vielen Gegenden durch die Jagd mit Bracken ersetzt, welche aber nicht, wie die Parforcehunde, das Wild bis zu dessen völliger Ermattung und Erschöpfung hehten und dann stellten oder fingen, sondern es nur in die Netze sprengten oder — nach Erfindung des Schießpulvers — dem Jäger zum Schusse brachten. Den Franzosen schien, wie gesagt, eine solche Methode nicht ritterlich genug; es fragt sich aber doch, was edler und ritterlicher ist: das Wild durch einen wohlgezielten Schuß zu erlegen, oder es im wahren Sinne des Wortes zu Tode zu hegen — wir modernen Gemüthsmenschen sind geneigt, das letztere als nutzlose Thierquälerei zu betrachten.

Mit der zunehmenden Entwicklung der Fürstenmacht und des Einflusses des Grundadels wurde auch die ursprünglich freie Jagd — weil eine große Zahl anfänglich freier Männer in ein Abhängigkeitsverhältniß zu den mächtigeren gerathen war und namentlich ihren Grund und Boden nicht als freies Eigenthum besaß — immer mehr beschränkt, bis sie endlich ein ausschließliches Vorrecht des Adels und der Fürsten bildete. Dem Waldwerk selbst kam diese Einschränkung außerordentlich zu statten, denn je mehr die Zahl der Jagdberechtigten sich verminderte und je größer in Folge dessen die Jagdgründe der Einzelnen wurden, desto mehr bildeten sich jene Regeln und Gebräuche aus, die für einen rationellen Jagdbetrieb un-

erlässlich sind und deren Erlernung Könige, Fürsten und Herren für einen wesentlichen Theil einer standesgemäßen Erziehung hielten.

Daß mit der Erfindung des Schießpulvers auch für das Waldwerk eine neue Zeit anbrach, daß dasselbe durch den Gebrauch von Feuerwaffen eine wesentliche Vereinfachung erfuhr, sei hier nur nebenbei bemerkt; — wer sich für den Gegenstand speciell interessiert, findet denselben in dem schon genannten Werke des Freiherrn von Thüngen ausführlich behandelt. Auffallend ist an diesem Werke nur eines: der Verfasser entwickelt darin unter Anderem auch einen kurzen Abriss der Jagdgeschichte, er spricht insbesondere mehr oder minder eingehend über die Jagd bei den Hebräern, Persern, Türken, Griechen, Römern, Galliern und Germanen — nur über die Jagd bei den Czechen weiß er nichts zu erzählen. Und doch verstehen auch sie dies Geschäft vom Grunde aus und doch sind sie männiglich bekannt als eifrige Jäger vor dem Herrn, nicht auf Rothwild oder Sauen zwar, aber auf — Aemter!

## Land- und Volkswirthschaftliches.

(Steiermärkische Grundentlastungs-Obligationen.) Bei dem landschaftlichen Ober-Einnahmeramte in Graz hat am 2. d. M. die Ausgabe neuer Couponsbogen zu den steiermärkischen Grundentlastungs-Obligationen für die Jahre 1882—1891 gegen Vorweisung der Original-Schuldverschreibungen begonnen. Für Obligationen, welche bei der österreichisch-ungarischen Bank oder deren Filialen oder bei gerichtlichen Depositenämtern deponirt sind, besorgen die betreffenden Bankanstalten resp. Aemter selbst die Couponsbogendeckung.

(Maiereschule in Kärnten.) Man schreibt uns aus Klagenfurt: Bereits seit längerer Zeit wird seitens der Kärntner Landwirtschaftsgesellschaft die Errichtung einer Maiereschule angestrebt und will der Central-Ausschuß der Gesellschaft nach eingehender Durchberatung der Angelegenheit nunmehr Schritte thun, um das Project seiner Verwirklichung zuzuführen. Nach dem Vorschlage des Ausschusses soll die Schule in der Nähe der Landeshauptstadt errichtet werden, wo derzeit auch Aussicht wäre, ein sehr passendes Schulgut zu erwerben. Die Kosten der Errichtung der Schule sind auf rund fl. 25.000.— veranschlagt, welche eventuell im Wege der Sammlung aufgebracht werden sollen. Das Programm für die Schule ist auf breiter Basis anzuheben und soll umfassen: a. Die Zucht und Pflege des Rindviehs, der Schweine und des Geflügels; b. das gesammte Molkereiwesen; c. den ländlichen Obst- und Gemüsebau; d. das gesammte Küchewesen nebst allen einschlägigen Einrichtungen, einschließlich der Most-, Beerenwein- und Mostbranntweinbereitung; e. Behandlung der groben und feinen Wäsche; f. Spinnen, Hand- und Maschinenweberei; endlich g. hauswirthschaftliche Buchführung. Die Lehrzeit ist auf ein Jahr bemessen, die Gesamtkosten für eine Schülerin während dieser Zeit sind mit fl. 180 angenommen. Behufs Realisirung des Projectes beschloß der Central-Ausschuß sich an das Ackerbau-Ministerium um Gewährung eines Gründungsbeitrages von fl. 10.000.—, weiters an den Landtag um Gewährung eines Beitrages von fl. 5000.— zu wenden und im Falle der Bewilligung dieser Beiträge von der nächst zusammentretenden Generalversammlung der Gesellschaft die Leistung eines Beitrages gleichfalls von fl. 5000.— zu erwirken. Die Leitung und Erhaltung der Anstalt würde die Gesellschaft übernehmen und verpflichtet sich dieselbe, sich ganz den Bedingungen zu unterwerfen, welche in dem Ministerial-Erlasse betreffend der Normativ-Bestimmungen bei Behandlung der vom Staate subventionirten landwirthschaftlichen Lehranstalten gefordert werden.

(Galizischer Lloyd.) In Lemberg hat sich ein Consortium galizischer Grundbesitzer und Industrieller gebildet, welches die Flußregulierung der Weichsel, San, Dnjester, Dunajec und Wislola übernehmen will, um nach Beendigung derselben eine galizische Dampfschiffahrtsgesellschaft ins Leben zu rufen. Man nennt Victor Offenheim als einen der Hauptfaisseure des „galizischen Lloyd“,

welcher über ein Actiencapital von 9,700.000 Francs verfügen soll.

(Gegen den Hasenfraß an den Bäumen) veröffentlicht die „Sächs. landw. Ztg.“ folgendes Mittel: Vor Anfang des Winters nehme man eine Speckswarte, streiche mit der Fleischseite an den Stämmen einigemal herauf und herunter, und dieses genügt, daß den ganzen Winter hindurch kein Hase die damit bestrichenen Bäume benagt. Es ist jedoch nöthig, daß die Stämmchen etwas hoch bestrichen werden, denn es ist passiert, daß, wo der Schnee hoch lag, die Hasen über dem bestrichenen gefressen haben. Auch sind gleichzeitig des Vergleiches wegen verküppelte Bäumchen gar nicht bestrichen worden; bei diesen ist die Rinde ganz abgefressen worden. Billiger und bequemer gibt es wohl kein Mittel, denn mit einer Speckswarte kann man 50 bis 100 Bäume, je nach deren Stärke, bestrichen und dabei ist dies dem Stamme nicht schädlich.

(Aus Neuseeland) wird nach einem Berichte der „Times“ seit Kurzem eine Art von Schwämmen exportirt, die bis jetzt völlig unbekannt war. Diese wachsen zumeist unter abgestorbenen Bäumen, gleichen in der Form einem Menschenohre und sind fast durchsichtig. Diese Schwämme geben der Suppe einen außerordentlich guten Geschmack und sind so kräftig, daß sie beinahe das Fleisch entbehrlich machen. Sie werden an der Luft getrocknet und dann in Körben verpackt. Der Handel mit diesen Schwämmen versorgt die alten Männer mit Tabak, die Weiber mit Flitterstaat und die Kinder mit Taschengeld. Die Händler schlagen enorme Gewinne aus diesem Artikel heraus, von welchem im letzten Monat in London allein um 6227 Pfd. Sterl. verkauft wurde.

(Verwüstung durch den Föhrenspinner im Riesengebirge.) Vom Riesengebirge berichtet man über große Verwüstungen, welche der Föhrenspinner namentlich auf der böhmischen Seite des Gebirges auf großen Strecken angerichtet hat. Große Flächen von Knieholzwaldungen erscheinen in eigenthümlich tiefbrauner Färbung, die Nadeln sind bis auf den Stumpf abgenagt, der stehengebliebene Rest ist abgestorben. Wenn die ihrer Nadeln beraubten Knieholzsträucher absterben, was leider zu befürchten steht, werden weite Flächen des Kammes veröden, und die Forstkultur wird große Schwierigkeiten haben, dieselben wieder zu bewalden.

(Hugo H. Hirschmann's Taschenkalender für den Landwirth 1882.) Vierter Jahrgang. In zwei Bänden Erster Band: Für die Tasche; Zweiter Band: Für den Schreibtisch. Beide Bände (elegante Leinwandbände) mit zwei Taschen, Bleistift, Schreibtafel, Zoll- und Meterstab, Eisenbahnkarte u. z. fl. 1.75. Zu beziehen durch den Herausgeber (Wien, I., Dominikanerbastei 5) und durch jede Buchhandlung. Selten hat ein junges literarisches Unternehmen einen so raschen und durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen wie der Hirschmann'sche Taschenkalender für den Landwirth, der nun zum vierten Male erschienen ist und trotz seiner zahlreichen Concurrenten sich vom ersten Jahrgange angefangen als Sieger behauptet und immer mehr einbürgert. Was den Hirschmann'schen Kalender vor allen ähnlichen Taschenbüchern auszeichnet, ist der Umstand, daß der Herausgeber bemüht ist, das Kind seiner unablässigen Sorgen von Jahr zu Jahr zu vervollkommen und zu verbessern. Kein Wink, komme er von was immer für einer Seite, gilt Hirschmann als zu gering, um ihn nicht bei der Herstellung seines Kalenders zu Rathe zu ziehen, und so ist es denn gekommen, daß der Kalender für das Jahr 1882, welcher vor Kurzem erschienen ist, mit dem ersten Jahrgange außer dem Titel und einem kleinen Theile des Inhaltes nichts mehr gemein hat. Fanden die früheren Jahrgänge mit Recht großen Beifall, so verdient der uns vorliegende 1882 uneingeschränktes Lob, denn derselbe entspricht den höchsten Anforderungen und wird von allen deutschredenden und deutschgebildeten Landwirthen als mustergiltig anerkannt werden müssen.

**Interessant**

Ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücks-Anzeige von Samuel Hedischer senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen de. mahsen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

**Course der Wiener Börse vom 9. November 1881.**

Goldrente . . . . .	93.95
Einheitliche Staatsschuld in Noten . . . . .	76.65
in Silber . . . . .	77.65
1860er Staats-Anlehenstose . . . . .	133.25
Banfactien . . . . .	825.—
Creditactien . . . . .	363.40
London . . . . .	118.55
Napoleonb'or . . . . .	9.38
L. L. Münzducaten . . . . .	5.60
100 Reichsmark . . . . .	58.—

**Eisenbahn-Fahrordnung.**

Richtung Wien - Triest.

	Ankunft	Abfahrt
Tages-Eilzug . . . . .	3.40	3.42 Nachm.
Nacht-Eilzug . . . . .	3.34	3.36 Nachts.
Postzug . . . . .	11.32	11.42 Mittag.
Postzug . . . . .	11.42	11.47 Nachts.
Gemischter Zug . . . . .	5.22	5.30 Nachm.

Richtung Triest - Wien.

	Ankunft	Abfahrt
Tages-Eilzug . . . . .	1.12	1.14 Nachm.
Nacht-Eilzug . . . . .	12.24	12.26 Nachts.
Postzug . . . . .	3.55	4.01 Früh.
Postzug . . . . .	4.26	4.32 Nachm.
Gemischter Zug . . . . .	9.11	9.19 Vorm.

Secundärzug

ab Cilli 6 Uhr Früh Anf. Laibach 9 Uhr 24 M. Vorm.  
ab Laibach 5 Uhr 45 M. Abds. Anf. Cilli 9 Uhr 4 M. Abds.

Z. 307 1.

**Kundmachung.**

Die Einhebung des städtischen Bodenzinses (Standgeldes) sowie des Gemeindefischzuges von eingeführtem Bier und gebrannten Flüssigkeiten wird auch für das Jahr 1882 im Wege der Verpachtung hiet angegeben.

Zur laufenden Jahre betrug der Pachtzins vom Standgelde . . . fl. 759.—  
und vom erwähnten Gemeindefischzuges . . . „ 341.—

Zusammen fl. 1100.—

Unternehmer werden eingeladen ihre Offerte bis längstens 20. November 1881 beim Stadtamte, woselbst die näheren Bedingungen erfragt werden können — zu überreichen.

Stadtamt Cilli, am 6. November 1881.

Der Bürgermeister:

**Dr. Neukermann.**

Eine gut erhaltene

**Gitarre**

wird zu kaufen gesucht. Anträge übernimmt die Exped. des Blattes.

Mehrere Metzen

**Winter-Kugel-Äpfel**

werden billig verkauft. Anfragen in der Expedition des Blattes.

**Lehrjunge od. Praktikant**

wird sogleich aufgenommen in der Nürnbergerhandlung  
Johann Michelitsch in Cilli.

für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

**Illustrierte Zeitung**

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.  
Expedition der Illustrierten Zeitung in Leipzig.

**ERSTE ZIEHUNG**

schon am 12. November!

3% fürstlich

**Serbische Lose**

vom Jahre 1881 à 100 Francs in Gold.

Jährlich fünf Ziehungen

am 14. Jänner, 14. März, 14. Juni, 14. August, 14. November.

Jedesmaliger Haupttreffer

**Francs 100.000 in Gold.**

Kleinster Treffer 100 Francs in Gold.

Sämmtliche Treffer und Zinsen sind für immer von jedem Abzuge befreit

Das Los trägt 3% Zinsen in Gold.

187-9

Vorteilhafte Ankaufsbedingungen:

Serbische Lose gegen Cassa à fl. 44

Lieferscheine

gegen Anzahlung von nur 4 fl

und Bezahlung der restlichen 40 fl. nebst 25 kr. Zinsenvergütung am 15. Jänner 1882.

Bezugscheine,

zahlbar in 11 Monats-Raten à 4 fl.

In allen Fällen spielt der Käufer sofort und allein auf sämmtliche Treffer mit.

Erste Ziehung schon am 12. November.

Zweite Ziehung schon am 12. December.

Dritte Ziehung schon am 14. Jänner.

Somit drei Ziehungen in drei Monaten

Wechslergeschäft der Administration des

WIEN, Wollzeile 10 u. 13. **„MERCUR“** Ch. Cohn, Wollzeile 10 u. 13.

**2 schöne renov. Wohnungen**  
am Hauptplatz 101, gassenseitig im II. Stock; eine mit 3 Zimmern etc., eine mit 2 Zimmern etc. sogleich billigst zu vermieten. Anfrage **Wolf**. 586-1

**Echt italien. Maroni**  
nebst vielen 594-3  
**feinen Delicatessen**  
empfehlen billigst  
**Walland & Pellé,**  
Hauptplatz & Postgasse.

**Zahnärztliche Operationsanstalt**  
und  
**zahntechnisches Atelier**  
**CILLI,**  
vis-à-vis dem Bahnhofe, Café Hausbaum.

Zahnplomben in Gold, Amalgam, Cement etc. Zahnoperationen schmerzlos mit Narkose oder Localanästhesie.

Künstliche Zahnstücke werden je nach ihrer Grösse in wenigen Stunden, ganze Gebisse in 1-2 Tagen schmerzlos eingesetzt. 453-

Haupt-Gewinn ev. 400,000 Mark. Glücks-Anzeige. Die Gewinne garantirt der Staat.

**Einladung zur Bethheiligung an den Gewinn-Chancen**  
der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher über **9 Millionen 100,000 Mark** sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 100,000 Lose enthält, sind folgende, nämlich:  
Der grösste Gewinn ist ev. 400,000 Mark

Prämie 250,000 M.	5 Gew. à 4000 M.
1 Gew. à 150,000 M.	109 Gew. à 3000 M.
1 Gew. à 100,000 M.	212 Gew. à 2000 M.
1 Gew. à 60,000 M.	10 Gew. à 1500 M.
1 Gew. à 50,000 M.	2 Gew. à 1200 M.
2 Gew. à 40,000 M.	533 Gew. à 1000 M.
3 Gew. à 30,000 M.	1074 Gew. à 500 M.
1 Gew. à 25,000 M.	100 Gew. à 300 M.
4 Gew. à 20,000 M.	49 Gew. à 250 M.
7 Gew. à 15,000 M.	60 Gew. à 200 M.
1 Gew. à 12,000 M.	100 Gew. à 150 M.
23 Gew. à 10,000 M.	2915 Gew. à 138 M.
3 Gew. à 8,000 M.	etc. im Ganzen 50800
3 Gew. à 6,000 M.	Gewinnste
55 Gew. à 5,000 M.	

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur **sicheren** Entscheidung.  
Die erste Gewinnziehung ist amtlich festgestellt und kostet hierzu das ganze Original-Los nur 3 fl. 50 kr. das halbe Original-Los nur 1 fl. 75 kr. das viertel Original-Los nur 88 kr. und werden diese vom Staate garantirten Original-Lose (keine verbotenen Promessen) gegen frankirte Einsendung des Betrages selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt. 497-

Jeder der Bethheiligten erhält von mir neben seinem Original-Lose auch den mit dem Staatswappen versehenen Original-Plan gratis und nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt.

**Die Anzahlung u. Versendung der Gewinnelder** erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Postzahlungskarte oder per recommandirten Brief machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber bis zum 550-

**21. November d. J.**  
vertrauensvoll an  
**Samuel Heckscher sen.,**  
Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

**Gegen Blutvergiftung und Schwindel.**

Hrn. F. Wilhelm, Apoth. in Neunkirchen N.-Oe. Sedlitz, Post Freiberg, Mähren, 22. März 1881.

Ich ersuche um vier Packets **Wilhelm's anti-arthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee**. Ich habe mir mein Blut vergiftet durch das Rauchen der Virginier-Zigarren, so dass ich im Gesichte oft ganz blau wurde und fortwährend mit Kopfschmerzen und Schwindel zu thun hatte. Durch Anrathen einer Frau aus Wagstadt nehme ich seit acht Tagen nach vorgeschriebener Anweisung den Thee ein und finde, dass ich **bedeutende Erleichterung** habe, so dass ich die Cur fortsetzen will.

Ich bitte daher um umgehende Einsendung pr. Postnachnahme und zeichne hochachtungsvoll **Wilh. Demel**, Gutspächter.

Haupt-Depot bei **Franz Wilhelm, Apoth. Neunkirchen N.-Oe.**

Preis pr. Packet ö. W. fl. l. — 8 Theile geth.

Zu beziehen in Cilli: Baumbachs Apoth., Josef Kupferschmid Apoth. — **D.-Landsberg**: Müller's Apoth. — **Feldbach**: Josef König, Apoth. — **Graz**: J. Purgleitner, Apoth.; Wend, Trukoczky, Apoth.; Brüder Oberanzmeyer. — **Leibnitz**: Othmar Russheim, Apoth. — **Marburg**: Alois Quandest — **Pettau**: J. Baumeister, Apoth. — **Prassberg**: Tribué — **Radkersburg**: Caesar E. Andrieu, Apoth. — **W.-Feistritz**: Adam v. Gutkovsky, Apoth.

**Eine Lehramtskandidatin**  
sucht Unterricht in den Volksschulgegenständen zu ertheilen. Anfrage in d. Expdt. d. Bl.

**Dachziegel,**  
gut gebrannt, bester Qualität, sowie auch Hohl-, Mauer- und Pflasterziegel, empfiehlt zur geneigten Abnahme  
Ergebenst  
**Gustav Gollitsch,**  
Ziegelei-Besitzer, Cilli.

Auf dem **Gute Weixlstetten**, Post Hochenegg bei Cilli stehen

**Zwei Stuten**  
zum Verkauf, als:  
1. **Schimmel-St.** geb. Mai 1870. Schultermass 160 Ctm., Gürtelmass 185 Ctm., stark fundamantirtes Pferd, gefahren an der Stange und einspännig, geritten als Herren- und Damen-Pferd mit ausserordentlich weicher Gangart.  
2. **d. br. St.** weiss abgezeichnet, geb. August 1873. Schultermass 154 Ctm., Gürtelmass 170 Ctm., gut fundamantirtes Pferd von normalen Proportionen, als Herren- und Damen-Pferd geritten, vorzüglicher Traber.  
Diese Stuten würden sich durch ihre Nachzucht in kurzer Zeit bezahlt machen. 597-1

**Gutsverwaltung Weixlstetten.**

**Neu!** Untrügliches, sofort wirkendes **Neu!** Schutzmittel gegen Ansteckung der schrecklichen, Geist und Körper zerstörenden geheimen Krankheiten. Fort daher mit allem Unnatürlichen! Dieses unschätzbare Werk ist für **30 Kr.** in Briefmarken nur direct zu beziehen durch  
**G. Schmidtsdorff,**  
Apotheker I. Kl.  
Berlin, Kastanien-Allee Nr. 1.

530-

**Regulir-Füllöfen**  
in grosser Auswahl  
zu **Fabrikspreisen**  
bei  
**D. RAKUSCH,**  
Eisenhandlung, Grazer-gasse, Cilli.  
Zeichnungen auf Verlangen franco.

**Cillier Musik-Verein.**

Die gefertigte Direction beehrt sich hiemit bekannt zu geben, dass **Dienstag, den 15. November** die **Musikschule** eröffnet wird. Unterricht wird ertheilt in Violine und Gesang. Sollten sich Schüler für Blasinstrumente finden, so ist auch für deren Erlernung bestens gesorgt.

Das Schulgeld beträgt für Schüler, deren Eltern Vereinsmitglieder sind, pro Monat 1 fl., für die übrigen Schüler 2 fl. Unbemittelte erhalten den Unterricht unentgeltlich. Anmeldungen wollen beim Vereinscassier, **Johann Rakusch**, Herrngasse, gemacht werden.

Gleichzeitig erlauben wir uns den neuengagirten Capellmeister, Herrn **Ferd. Fischer**, Concertmeister aus Wien, zur Ertheilung von Privatunterricht im Clavier, in sämtlichen Streichinstrumenten und im Gesange anzuempfehlen. Selber ist in seiner Wohnung, **Reitter'sches Haus**, Postgasse, von 11 bis 12 Uhr Vormittags zu sprechen.

Endlich ersuchen wir alle jene geehrten Musikfreunde, welche noch nicht Mitglieder unseres Vereines sind, selben als solche beizutreten, nachdem der Verein der Unterstützung dringend bedarf.

Diesbezügliche Beitrittserklärungen nimmt der Vereinscassier, **Johann Rakusch**, bereitwilligst entgegen.

Cilli, 7. November 1881.

596-1 **Die Musik-Vereins-Direction.**